

Gespräch mit einer Mumie

(Übersetzung von [Hedda Eulenberg](#), Erstveröffentlichung 1901 bei J.C.C.Bruns /Minden © [Thomas Eulenberg](#) 1999)

Das Gelage der vergangenen Nacht hatte mich ziemlich angegriffen, ich erwachte spät am Tage mit jämmerlichem Kopfweh und fühlte mich unglaublich schläfrig. Ich merkte bald, daß ich nichts Klügeres tun konnte, als meinen Plan, den Abend draußen zuzubringen, aufzugeben, ein kleines Abendessen zu nehmen und sofort wieder zu Bett zu gehen.

Ein leichtes Abendessen natürlich. Ich bin ein großer Freund von Welsh rabbit, jedoch ist es nicht immer rätlich, mehr als ein Pfund davon zu essen. Aber was könnte dagegen sprechen, daß man sich einmal an ein zweites Pfund wagte? Und der Unterschied zwischen zwei und drei ist eigentlich auch recht unbedeutend. Ich bewältigte im ganzen vielleicht vier. Meine Frau behauptete zwar, es seien fünf gewesen – und doch scheint sie mir da zwei ganz verschiedene Angelegenheiten miteinander zu verwechseln. Die abstrakte Zahl fünf will ich ihr ja meinetwegen zugeben, doch bestand ihr Konkretum in fünf Flaschen braunem Stout, ohne den man Welsh rabbit nie genießen sollte.

Nachdem ich also dies einfache, kleine Mahl zu mir genommen hatte, setzte ich meine Nachtmütze auf, erfreute mich einen Augenblick lang der fröhlichen Hoffnung, mich bis zum Mittag des folgenden Tages nicht mehr von ihr zu trennen, zog mir die Kissen über die Ohren und versank, dank meines guten Gewissens, sofort in tiefen Schlaf.

Doch wann sähe der Mensch einmal seine Hoffnung erfüllt? Ich mochte kaum dreimal geschnarcht haben, als ich von einem wüsten Klingeln an der Haustür geweckt wurde, dem alsbald ein heftiges Stoßen mit dem Klopfer folgte, das mich vollständig wach machte. Im nächsten Augenblick! – ich rieb mir noch die Augen – trat meine Frau ein und überreichte mir einen Brief von dem Doktor Ponnonner, meinem langjährigen Freunde. Er lautete folgendermaßen:

Mein lieber, guter Freund!

Kommen Sie, sobald Sie diesen Brief erhalten haben, sofort zu mir. Kommen Sie, und freuen Sie sich mit uns! Endlich ist es unseren diplomatischen Künsten gelungen, dem Direktor des städtischen Museums die Einwilligung zur Untersuchung der Mumie – Sie wissen, welche ich meine – abzulocken. Ich habe die Erlaubnis erwirkt, sie loswickeln und, wenn nötig, sogar öffnen zu lassen. Dies soll denn auch in Gegenwart einiger Freunde geschehen – Sie werden natürlich auch kommen, nicht wahr? Die Mumie befindet sich schon in meinem Hause, und gegen elf Uhr heute abend wollen wir mit der Loswicklung beginnen.

Ihr Ponnonner

Als ich den Brief bis zur Unterschrift ›Ponnonner‹ gelesen hatte, fühlte ich, daß ich auch den letzten Rest Verschlafenheit abgeschüttelt hatte und so wach war, wie ein Mensch nur sein kann. Ich sprang voll Begeisterung aus dem Bette, stieß alles, was mir in den Weg kam, um, stürzte mich mit wahrhaft wunderbarer Geschwindigkeit in meine Kleider und begab mich schleunigst in die Wohnung des Doktors.

Ich wurde mit Spannung erwartet; die Mumie lag auf dem großen Speisetische ausgestreckt, und gleich nach meinem Eintritt begann die Untersuchung.

Vor mehreren Jahren war die Mumie von dem Kapitän Arthur Sabretasch, einem nahen Verwandten Ponnonners, aus einer Grabstätte in der Nähe von Eleithias in den Libyschen Bergen, eine Strecke weit oberhalb Thebens, mitgebracht worden. Die Höhlen an diesem Orte sind weit weniger prächtig als die Gräber zu Theben, doch sind sie für den Forscher von viel größerem Interesse, da sie mit zahlreichen Abbildungen aus dem häuslichen Leben der Ägypter ausgeschmückt sind. Die Kammer, der man unsere Mumie entnommen, war, wie man sagte, außerordentlich reich an solchen Bildern, ihre Wände waren über und über mit Fresko-Gemälden und Bas-Reliefs bedeckt, und zahllose Statuen, Vasen und prachtvolle Mosaike ließen darauf schließen, daß der dort Begrabene ungeheuer reich gewesen sei.

Man hatte den Fund genau in demselben Zustande, in dem Kapitän Sabretasch ihn entdeckt, im Museum aufgestellt; der Sarg war nicht einmal geöffnet worden, sondern während der acht Jahre, die er sich im Museum befunden, nur von außen zu besichtigen gewesen. Die Mumie war also in gänzlich unberührtem Zustande, und alle, die wissen, wie selten ein solches Altertum undurchstöbert zu uns nach Amerika kommt, können sich vorstellen, wie glücklich wir darüber waren, an diesem seltenen Objekt unsere Studien machen zu dürfen.

Als ich mich dem Tische näherte, bemerkte ich zuerst nur eine große Schachtel oder vielmehr eine Kiste von sieben Fuß Länge, ungefähr drei Fuß Breite und etwa zweiundeinhalb Fuß Tiefe. Sie war länglich, erinnerte jedoch nicht an einen Sarg. Wir hielten das Material anfänglich für Sykomoren-Holz, als wir jedoch hineinschneiden wollten, fanden wir, daß es Pappdeckel, oder besser: ein aus Papyrus hergestelltes

Papiermache war. Es war reichlich mit Abbildungen verziert, die Leichenbegängnisse und dergleichen vorstellten und hier und da durch Reihen hieroglyphischer Zeichen unterbrochen wurden, die offenbar den Namen des Verstorbenen andeuteten. Glücklicherweise war auch Herr Gliddon, der Ägyptologe, zugegen: er entzifferte die Zeichen, einfache Lauthieroglyphen, ohne Schwierigkeit. Sie bedeuteten den Namen Allamistakeo.

Es kostete uns einige Mühe, den Kasten zu öffnen, ohne ihn zu beschädigen. Als es uns endlich gelungen war, stießen wir auf einen zweiten, sargartig geformten Kasten, der an Umfang viel geringer, sonst jedoch dem ersten in jeder Beziehung ähnlich war. Der Zwischenraum zwischen den beiden war mit Harz ausgefüllt, wodurch die Farben des inneren Behälters ein wenig gelitten hatten.

Den zweiten Kasten öffneten wir mit Leichtigkeit und gelangten an einen dritten aus Zedernholz, der noch den dieser Holzart eigentümlichen Wohlgeruch ausströmte. Zwischen dem zweiten und dritten Kasten befand sich kein Zwischenraum, da der eine genau in den anderen hineinpaßte.

Als wir den Deckel des dritten Kastens öffneten, erblickten wir den Körper selbst und hoben ihn heraus. Wir hatten erwartet, ihn wie gewöhnlich mit vielen Streifen und Binden von Leinwand umwickelt zu sehen, statt dessen fanden wir ihn in einer Art von Futteral, das aus Papyrus gefertigt und mit einer dicken Schicht reichlich vergoldeten und bemalten Gipses überkleidet war. Viele der Bilder behandelten die mannigfachen Pflichten der Seele, andere stellten dar, wie sie verschiedenen Gottheiten ihre Huldigung darbringt. An diesen letzteren war sie stets von zahlreichen menschlichen Gestalten umgeben, die offenbar die einbalsamierte Person vorstellen sollten. Von Kopf bis zu den Füßen zog sich eine säulenartige, senkrecht laufende Inschrift, die ebenfalls aus Lauthieroglyphen bestand und den Namen und Titel des Toten sowie die Namen und Titel seiner Verwandten bedeutete.

Um den Hals war eine Kette von zylinderförmigen Gaspelchen geschlungen, die in der Farbe verschieden und so geordnet waren, daß sie Bilder von Gottheiten, von Käfern und anderen heiligen Tieren sowie von geflügelten Kugeln bildeten. Um den Leib wand sich eine ähnliche Kette.

Wir entfernten den Papyrus und fanden, daß das Fleisch vortrefflich erhalten und vollständig ruchlos war. Seine Farbe war rötlich und die Haut hart, glatt und glänzend. Zähne und Haare waren ebenfalls in bestem Zustande. Die Augen hatte man, wie mir schien, herausgenommen und durch Glasaugen ersetzt, die sehr schön und wunderbar lebensähnlich aussahen und eigentlich nur durch ihren allzu starren Blick als künstliche zu erkennen waren. Finger und Nägel waren glänzend vergoldet.

Herr Gliddon meinte, die Röte der Haut lasse darauf schließen, daß bei der Einbalsamierung nur Asphalt verwendet worden sei. Als man jedoch die Haut an einer Stelle ein wenig schabte und den auf diese Weise gewonnenen Staub ins Feuer warf, verbreitete sich ein Geruch von Kampfer und wohlriechenden Harzen.

Wir untersuchten den Körper mit großer Sorgfalt, um die Öffnung zu entdecken, durch die man die Eingeweide herausgenommen, konnten sie jedoch zu unserem großen Erstaunen nicht finden, niemand von uns wußte damals, daß vollständige, ungeöffnete Mumien gar nicht so selten vorkommen. Man hatte gewöhnlich das Gehirn durch die Nase und die Eingeweide durch einen Einschnitt in die Seite entfernt; hierauf wurde dann der Körper rasiert, gewaschen, mit Salz eingerieben und mehrere Wochen so liegen gelassen, ehe die eigentliche Einbalsamierung begann.

Als wir keine Spur von einer Öffnung entdecken konnten und Doktor Ponnonner schon feine Instrumente zur Sektion bereit legte, machte ich die Bemerkung, daß es bereits zwei Uhr vorbei sei. Wir beschlossen also, die innere Untersuchung bis zum nächsten Abend aufzuschieben, und wollten uns gerade voneinander verabschieden, als einer der Anwesenden den Vorschlag machte, noch ein paar Experimente mit der voltaischen Säule vorzunehmen.

Eine drei- bis viertausend Jahre alte Mumie elektrisieren zu wollen, war ein, wenn auch nicht gerade sehr vernünftiger, doch immerhin so origineller Vorschlag, daß wir alle sofort auf denselben eingingen. Wir machten in des Doktors Studierzimmer eine elektrische Batterie zurecht, trugen den Ägypter hinüber und sahen mit einem aus einem Zehntel Ernst und neun Zehntel Scherz gemischten Gefühle den Dingen entgegen, die da kommen sollten.

Nach vieler Mühe gelang es uns, einen Teil von den Muskeln an der Schläfe bloßzulegen. Er war nicht ganz so steinhart, wie der übrige Körper, gab aber, wie wir eigentlich als selbstverständlich vorausgesetzt hatten, nicht das geringste Zeichen von Empfänglichkeit für die Elektrizität, die wir ihm durch die Berührung mit dem Drahte der Batterie zuführten. Dieser erste Versuch schien also entscheidend zu sein, und mit einem herzlichen Gelächter über unsere Torheit wollten wir uns gerade gute Nacht wünschen, als meine Blicke zufällig auf die Augen der Mumie fielen und mit höchstem Erstaunen an denselben haften blieben. Mein kurzer Blick hatte mir gezeigt, daß diese Augen, die wir alle wegen ihres sonderbaren starren Blickes für gläserne gehalten, jetzt plötzlich so tief unter den Lidern versteckt lagen, daß nur ein ganz kleiner Strich von der tunica albuginea sichtbar blieb. Mit einem unwillkürlich lauten Ausrufe lenkte ich die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf diese Tatsache, und ich sah an dem Ausdruck ihrer Gesichter, daß ich mich nicht getäuscht hatte.

Ich will jedoch nicht behaupten, daß mich die wunderbare Erscheinung erschreckt habe – denn dies Wort würde meine Gefühle nicht ganz richtig wiedergeben; es ist höchstens möglich, daß mich der braune Stout ein wenig aufgeregt hatte. Niemand von der übrigen Gesellschaft aber machte auch nur den geringsten Versuch, seine Angst zu verbergen. Doktor Ponnonner sah geradezu beklagenswert aus, Herr Gliddon war durch einen unerklärlichen Vorgang plötzlich unsichtbar geworden, und ich glaube, daß Herr Silk Buckingham kaum die Kühnheit haben wird zu leugnen, daß er sich auf allen vieren ein Versteck unter dem Tische gesucht.

Nachdem der erste Ausbruch des, sagen wir, Erstaunens vorüber war, faßten wir erklärlicherweise den

Entschluß, mit dem Experiment fortzufahren. Wir machten also zunächst an der großen Zehe des rechten Fußes einen Einschnitt über dem äußeren *os sesa-moideum pollicis pedis* und gelangten an die Wurzel des *abductor*-Muskels. Während wir nun den elektrischen Strom aufs neue gegen die gespaltenen Nerven leiteten, zog die Mumie plötzlich mit einer vollständig lebensähnlichen Bewegung ihr rechtes Knie so weit in die Höhe, daß es fast mit dem Leibe in Berührung kam. Darauf streckte sie es mit einem gewaltsamen Ruck wieder gerade und versetzte dabei dem Doktor Ponnonner einen so heftigen Stoß, daß der gute Herr wie ein vom Bogen geschnellter Pfeil durch das eine Fenster hindurch und auf die Straße flog.

Wir stürzten alle auf einmal hinaus, um die verstümmelten Überreste des unglücklichen Opfers der Wissenschaft zu sammeln. Doch begegneten wir ihm schon auf der Treppe, die er unverseht und mit seltsamer Hast hinaufstieg, übertoll von neuen Ideen und mehr als je von der Notwendigkeit überzeugt, unsere Experimente mit Nachdruck und Eifer fortsetzen zu müssen.

Auf seinen Vorschlag machten wir an der Nasenspitze unseres Objektes einen tiefen Einschnitt, den der Doktor alsdann, der selbst überall eifrigst mit Hand anlegte, in Berührung mit einem starken Strome brachte.

Die Wirkung war – moralisch und plastisch, bildlich und buchstäblich – eine elektrische.

Die Mumie öffnete zunächst ihre Augen und blinzelte ein paar Minuten lang heftig mit den Lidern, darauf nieste sie und richtete sich auf. Dann ballte sie dem Doktor Ponnonner eine Faust, wandte sich an die Herren Gliddon und Silk Buckingham und richtete in ausgezeichnetem Ägyptisch folgende Worte an sie: »Ich muß gestehen, meine Herren, daß mich Ihr Benehmen in gleichem Maße überrascht und kränkt. Von Doktor Ponnonner war ja nichts Besseres zu erwarten. Er ist ein elender kleiner dicker Narr, der es nicht besser versteht. Er kann mir nur leid tun, und ich verzeihe ihm. Aber Sie, Herr Gliddon, und Sie, Herr Silk Buckingham, die Sie Ägypten bereist und sich dort so lange aufgehalten haben, daß man glauben könnte, Sie seien da geboren, Sie, sage ich, die sie so lange unter uns gelebt haben, daß Sie die ägyptische Sprache so geläufig sprechen wie Sie Ihre Muttersprache schreiben – Sie, die ich von jeher für die wärmsten Freunde der Mumien gehalten habe – Sie, ja! Sie hätten sich wirklich etwas mehr gentlemanlike betragen sollen. Was soll ich davon denken, daß Sie ruhig dabei stehen und zusehen können, wie man mich so unhöflich behandelt? Wie soll ich mir erklären, daß mich Tom, Dick und Harry mit Ihrer Zustimmung in diesem erbärmlich kalten Klima aus meinem Sarge und meinen Hüllen rissen? Und um endlich zur Hauptsache zu kommen – in welchem Lichte stehen Sie da, seit Sie dem erbärmlichen, kleinen Bösewichte, dem Doktor Ponnonner, nicht nur beigestimmt, sondern auch noch geholfen haben, mich an der Nase zu kitzeln?«

Nun wird ein jeder glauben, daß wir bei dieser unter so seltsamen Umständen gehaltenen Ruf nach der Tür gestürzt wären, hysterische Krämpfe oder Ohnmachtsanfälle bekommen hätten. Jedenfalls wäre dergleichen zu erwarten gewesen, und niemand hätte etwas Verwunderliches darin sehen können, wenn jeder aus unserer Gesellschaft eins von diesen dreien getan hätte. Nichts von alledem geschah, und ich bin auf mein Ehrenwort nicht imstande, zu erklären, wie es kam, daß wir weder die Flucht ergriffen noch vor Schrecken verrückt wurden oder umfielen. Vielleicht liegt der wahre Grund hierfür im Geist jeder Zeit, der jetzt alles Paradoxe und Unmögliche »erklären« will. Vielleicht jedoch lag es auch in dem vollständig natürlichen und selbstverständlichen Tone der Mumie, der ihren Worten alles Schreckliche nahm. Nun – wie dem auch sei, soviel steht fest, daß keiner von uns eine besondere Bestürzung verriet oder der Meinung war, es sei irgendwas Befremdliches geschehen.

Ich jedenfalls fand, daß alles in bester Ordnung sei, und trat nur ein wenig zur Seite, um nicht länger im Bereiche der Fäuste des Ägypters zu stehen. Doktor Ponnonner steckte seine Hände in die Hosentaschen, blickte die Mumie fest an und wurde sehr rot im Gesicht. Herr Gliddon strich sich abwechselnd über den rechten und linken Zipfel seines Backenbartes und zog seinen Hemdkragen in die Höhe. Herr Silk Buckingham ließ den Kopf hängen und steckte den Daumen der rechten Hand in seinen linken Mundwinkel.

Der Ägypter betrachtete ihn einige Minuten lang mit strenger Miene und sagte in höhnischem Tone: »Weshalb reden Sie nicht, Herr Silk Buckingham? Haben Sie verstanden, was ich Sie gefragt habe, oder nicht? Nehmen Sie doch gefälligst Ihren Daumen aus dem Mundwinkel!«

Herrn Silk Buckingham durchfuhr bei diesen Worten ein leises Zucken. Er nahm den rechten Daumen aus dem linken Mundwinkel und schob dafür den linken in den rechten Winkel der eben erwähnten Öffnung.

Da es dem Ägypter nicht gelang, Herrn Silk Buckingham zu einer Antwort zu bringen, wandte er sich verdrießlich an Herrn Gliddon und fragte in hochfahrendem Tone, was wir denn eigentlich von ihm wollten.

Herr Gliddon antwortete ihm des Langen und Breiten in Lauthieroglyphen – und ich würde mit großem Vergnügen seine ganze wohlgesetzte Rede hier im Original wiedergegeben haben, hätte ich nur in ganz Amerika eine Druckerei auftreiben können, die im Besitze von hieroglyphischen Lettern gewesen wäre. Bei dieser Gelegenheit will ich denn bemerken, daß die ganze nun folgende Unterhaltung mit der Mumie in altägyptischer Sprache geführt wurde, und zwar dienten mir und den anderen Herren aus der Gesellschaft, die diese Sprache nicht kannten, die Herren Gliddon und Buckingham als Dolmetscher. Sie beherrschten nämlich die Muttersprache der Mumie mit unnachahmlicher Gewandtheit und Grazie, doch bemerkte ich ein paarmal, daß sie, wahrscheinlich bei Verwendung moderner Bilder, die dem Fremdling natürlich unbekannt waren, zu gröberen Mitteln als Worten greifen mußten, um sich verständlich zu machen.

Herrn Gliddon wollte es zum Beispiel in einem Satze nicht gelingen, dem Ägypter den Sinn des Wortes »Politik« mitzuteilen, bis er mit einem kleinen Stück Kreide an der Wand einen kleinen Herrn hinzeichnete. Der stand auf einem Baumstumpf, hatte eine dicke, feuerrote Nase, die Hände in die Seite gestemmt, das linke Bein nach rückwärts gezogen, den rechten Arm mit geballter Faust gerade vor sich hingestreckt, und blickte mit rollenden Augen und sperrweit geöffnetem Munde zum Himmel auf. – Herr Silk Buckingham versuchte einmal

vergeblich; , ihm den allerdings durchaus modernen Begriff ›Perücke‹ verständlich zu machen. Doktor Ponnonner flüsterte ihm darauf etwas ins Ohr. Herr Silk Buckingham wurde blaß und nahm schweigend seine eigene Perücke vom Kopf.

Herrn Gliddons Reden bezogen sich erklärlicherweise auf die wichtigen Erkenntnisse, welche der Wissenschaft aus dem Loswickeln und Öffnen der Mumie erwachsen. Darauf bat er um Entschuldigung, wenn der hier anwesenden, Allamistakeo genannten Mumie, aus diesem Vorgehen Unannehmlichkeiten zugefügt worden seien, und schloß mit der Andeutung – anders konnte man es nicht nennen –, daß man nun, da diese unwichtigen Dinge erklärt seien, mit der beabsichtigten Untersuchung fortfahren wolle. Hierauf legte dann Doktor Ponnonner seine Instrumente in Bereitschaft.

Die letzte Äußerung des Redners schien jedoch dem Herrn Allamistakeo gewisse Bedenken zu erregen, über deren Natur ich mir nicht recht klar wurde. Doch erklärte er, daß ihn die Entschuldigungen zufriedengestellt hätten, sprang vom Tische herunter und schüttelte jedem von uns herzlich die Hand.

Als diese Zeremonie zu Ende war, beeilten wir uns, die Schäden, die unser Seziermesser seinem Äußeren zugefügt hatte, wieder auszubessern. Die Wunde an der Schläfe wurde zusammengenäht, der Fuß verbunden und der Einschnitt an der Nase mit einem zollbreiten Stück schwarzen Pflasters verklebt.

Jetzt bemerkten wir, daß der Graf – dies war, wie es schien, der Titel Allamistakeos – von einem leichten Schauer befallen wurde, den wir nur der Kälte zuschreiben konnten. Der Doktor eilte an seinen Kleiderschrank und kam mit einem schwarzen Gehrock von modernstem Schnitt und ein paar himmelblau kariertes Beinkleider mit Hosenträgern zurück. Dann brachte er noch eine langschößige brokatene Weste, einen weißen Sackpaletot, einen Spazierstock mit riesigem Griff, einen Hut ohne Rand, ein Paar tüchtige Lederschuhe, strohgelbe Glacehandschuhe, eine Kravatte, ein Lorgnon und die zwei Teile eines Kotelettenbartes mit. Da der Graf und der Doktor jedoch von verschiedener Gestalt waren – sie verhielten sich zueinander wie zwei zu eins –, bereitete es einige Schwierigkeiten, den Ägypter mit den herbeigeschleppten Garderobestücken zu bekleiden. Endlich jedoch war er in Toilette, Herr Gliddon bot ihm den Arm und führte ihn zu einem behaglichen Sitze am Kamin, während der Doktor klingelte und Wein und Zigarren holen ließ. Die Unterhaltung wurde bald sehr lebhaft, und man war, wie leicht begreiflich, neugierig, zu erfahren, wie es komme, daß Allamistakeo noch am Leben sei.

»Man sollte annehmen«, bemerkte Herr Silk Buckingham, »es sei die höchste Zeit für Sie, tot zu sein.«

»Weshalb?« erwiderte der Graf ganz erstaunt. »Ich bin eben siebenhundert Jahre alt geworden, mein Vater lebte tausend Jahre und war absolut noch nicht verkindischt, als er starb«

Nun entstand ein lebhaftes Kreuzfeuer von Fragen und Berechnungen, die es bald an den Tag brachten, daß man sich über das Alter der Mumie gröblich getäuscht hatte. Der Graf war vor fünftausendundfünfzig Jahren und einigen Monaten in den Katakomben von Eleithias beigesezt worden.

»Meine Bemerkung«, fing Herr Silk Buckingham wieder an, »sollte sich absolut nicht auf Ihr Alter zur Zeit Ihrer Bestattung beziehen. Ich gebe gern zu, daß Sie noch ein junger Mann sind. Meine Andeutung galt hauptsächlich der unermeßlich langen Zeit, während welcher Sie Ihrem Aussehen nach im Asphalt gelegen haben müssen.«

»Worin?« fragte der Graf.

»In Asphalt«, wiederholte Herr Buckingham.

»Ja so, ich habe eine undeutliche Vorstellung von dem, was Sie meinen. Zu meiner Zeit jedoch wurde kaum etwas anderes verwandt, als Ätz-Sublimat.«

»Wir können nicht im mindesten begreifen«, nahm nun Doktor Ponnonner das Wort, »wie es kommt, daß Sie in Ägypten seit fünftausend Jahren tot und begraben sind und heute hier lebendig und wohl aussehend vor uns stehen.«

»Wäre ich, wie Sie es nennen, tot gewesen, so würde ich es höchstwahrscheinlich heute noch sein. Wie ich bemerke, befinden Sie sich in den Anfangsgründen der Wissenschaft vom Galvanismus und wissen noch nicht so gut mit ihm umzugehen, wie es zu meiner Zeit geschah. Also ich verfiel in Starrkrampf, meine besten Freunde waren der Meinung, ich sei tot oder müsse es wenigstens sein, und balsamierten mich ein. Ich vermute, daß Ihnen die hauptsächlichsten Regeln, nach denen man bei diesen Einbalsamierungen verfuhr, bekannt sind –«

»Nicht vollständig –«

»Ah! Welch beklagenswerte Unwissenheit! Doch kann ich mich jetzt auf Einzelheiten nicht einlassen. Kurz nur dies: die eigentliche Einbalsamierung bestand darin, alle zum Lebensprozesse unentbehrlichen animalischen Funktionen auf unbegrenzte Zeit hin in Stillstand zu versetzen. Ich gebrauche hier das Wort ›animalisch‹ in seiner weitesten Bedeutung und bezeichne mit demselben sowohl das moralische wie vitale Dasein. Ich wiederhole also, daß das leitende Prinzip der Einbalsamierung bei uns darin bestand, alle zum Lebensprozeß nötigen animalischen Funktionen plötzlich zum Stillstand zu bringen, aber dabei doch in fortwährender Spannung zu erhalten. Kurz, das Individuum blieb in eben dem Zustande, in dem es sich befand, als es einbalsamiert wurde. Da ich nun das Glück habe, aus dem Blute des Scarabaeus zu stammen, wurde ich, genau wie Sie mich jetzt sehen, lebendig einbalsamiert.«

»Aus dem Blute des Scarabaeus!« rief Doktor Ponnonner.

Jawohl! Der Scarabaeus war das Abzeichen oder das Wappen einer sehr vornehmen Patrizierfamilie, und ›aus dem Blute des Scarabaeus stammen‹ heißt weiter nichts, als ein Mitglied jener Familie sein, welche den Scarabaeus im Wappen führt. Ich sprach vorhin bildlich.«

»Aber dies alles erklärt doch nicht, daß Sie noch am Leben sind.«

»In gewissem Sinne doch. Im allgemeinen ist es in Ägypten Sitte, den Leichnam vor der Einbalsamierung seines Gehirns und seiner Eingeweide zu berauben, nur das Geschlecht des Scarabaeus fügte sich dieser Sitte nicht. Wäre ich kein Scarabaeus gewesen, so hätte ich weder meine Eingeweide noch mein Gehirn behalten – und es läßt sich bekanntlich weder ohne das eine noch das andere leben.«

»Das begreife ich«, sagte Herr Silk Buckingham, »und vermute, daß alle vollständigen Mumien, die zu uns gelangen, aus dem Geschlecht des Scarabaeus sind.«

»Sehr richtig!«

»Ich glaubte«, sagte Herr Gliddon ziemlich kleinlaut, »der Scarabaeus sei eine der ägyptischen Gottheiten gewesen.«

»Eine der ägyptischen ... was?« rief die Mumie und sprang auf.

»Gottheiten«, wiederholte der Altertumsforscher.

»Herr Gliddon«, sagte der Graf und nahm wieder Platz, »ich bin wirklich höchst erstaunt, Sie solchen Unsinn schwatzen zu hören. Kein Volk auf der ganzen Erde hat jemals mehr als eine Gottheit anerkannt. Der Scarabaeus, der Ibis waren bei uns, wie ähnliche Tiere bei anderen Völkern, nur Symbole, nur Medien, durch die wir den Schöpfer aller Dinge, der zu erhaben ist, als daß man sich unmittelbar an ihn wenden dürfte, unsere Verehrung darbrachten.«

Hierauf entstand eine Pause, bis Doktor Ponnonner die Unterhaltung wieder begann.

»Nach Ihren Erklärungen zu schließen«, sagte er, »ist es also nicht unwahrscheinlich, daß sich in den Katakomben unweit des Nils noch andere Mumien aus dem Geschlechte des Scarabaeus befinden, die man wieder ins Leben zurückrufen könnte?«

»Daran ist gar nicht zu zweifeln«, erwiderte der Graf. »Alle aus diesem Geschlechte, die durch irgendeinen Zufall lebendig einbalsamiert worden sind, sind wohl auch lebendig geblieben. Es ist sogar immerhin möglich, daß einige von denen, die absichtlich so einbalsamiert worden sind, später von ihren Testamentsvollstreckern übersehen wurden und sich noch in den Gräbern befinden.«

»Wären Sie so liebenswürdig, mir zu erklären«, sagte ich, »was Sie unter dem Ausdruck ›absichtlich so einbalsamiert‹ verstehen?«

»Mit großem Vergnügen«, antwortete mir die Mumie, nachdem Sie mich gelassen längere Zeit durch ihr Lorgnon betrachtet hatte – denn es war das erstemal, daß ich wagte, eine direkte Frage an sie zu stellen.

»Mit großem Vergnügen«, antwortete mir also der Ägypter. »Zu meiner Zeit belief sich die gewöhnliche Lebensdauer eines Mannes auf ungefähr achthundert Jahre. Wenig Menschen starben, wenn sie nicht etwa durch einen Zufall dahingerafft wurden, bevor sie das Alter von sechshundert Jahren erreicht hatten; nur wenige jedoch lebten länger als eine Dekade von Jahrhunderten. Als die natürliche Lebensdauer nahm man achthundert Jahre an. Nach der Erfindung des Einbalsamierungsprinzips, das ich Ihnen eben erklärt habe, kamen unsere Philosophen auf die Idee, daß man einer sehr lobenswerten Neugier der Menschen und den Interessen der Wissenschaft dienen könne, wenn man jemanden diese natürliche normale Lebensdauer in verschiedenen Zeitabschnitten durchleben ließe. Vom Standpunkt der Geschichtskunde war das eigentlich sogar geboten. Nehmen wir einmal an, ein Historiker hätte im Alter von fünfhundert Jahren mit großer Mühe ein Buch geschrieben. Darauf ließe er sich sorgfältig einbalsamieren und gäbe seinen Testamentsvollstreckern die Anweisung, dafür zu sorgen, daß er nach Verlauf einer gewissen Zeit – sagen wir einmal nach fünf- oder sechshundert Jahren – wieder ins Leben zurückgerufen werde. Wenn er also nach dieser Zeit wieder ins Dasein träte, würde er sein großes Werk sicherlich in ein großes, aus gelegentlichen Aufzeichnungen entstandenes Notizbuch verwandelt finden – das heißt in eine Art literarischen Tummelplatzes für die widerstreitenden Vermutungen, Auslegungen und persönlichen Zänkereien ganzer Horden von Kommentatoren. Diese Vermutungen, welche sich unter dem Namen von Erklärungen, Anmerkungen und Erläuterungen breit machten, hätten den wirklichen Text seines Buches so verdreht oder verwirrt, daß der Autor selbst mit der Laterne herumgehen müßte, um ihn wiederzufinden. Und wenn er ihn wiedergefunden, müßte er sich sagen, daß er kaum des Suchens wert gewesen. Er schrieb das Buch von neuem und verbesserte nach seiner eigenen Kenntnis und Erfahrung die Forschungen des Tages über die Zeit, in welcher er ursprünglich ;gelebt hatte. Dieses Verfahren einzelner Gelehrter, ihre eigenen vor Jahrhunderten geschriebenen Werke wieder umzuarbeiten und zu berichtigen, hat unsere ägyptische Geschichte glücklicherweise davor bewahrt, zur reinen Fabel zu werden.«

»Verzeihung«, sagte Doktor Ponnonnor und legte seine Hand leicht auf den Arm des Ägypters, »Verzeihung, mein Herr, darf ich mir erlauben, Sie auf einen Augenblick zu unterbrechen?«

»Bitte, bitte, mein Herr«, sagte der Graf und richtete sich auf.

»Ich möchte nur eine Frage stellen«, begann der Doktor. »Sie sprachen eben von der persönlichen Berichtigung, welche der wieder zum Leben erwachte Historiker den über seine Zeit in Umlauf gesetzten Traditionen angedeihen läßt. Würden Sie die Güte haben, mir zu sagen, wieviel im allgemeinen an diesen gelehrten Noten für richtig befunden wurde?«

»Diese, wie Sie sagen, gelehrten Noten standen gewöhnlich in einem genau umgekehrten Verhältnis zu den Tatsachen, die in den nicht wieder durchgearbeiteten Geschichtswerken erzählt waren – das heißt: an beiden war auch kein Jota richtig.«

»Da es aber ganz klar ist«, begann der Doktor wieder, »daß seit Ihrer Bestattung wenigstens fünftausend Jahre vergangen sind, nehme ich an, daß, wenn schon nicht die Traditionen, so doch die Geschichtsschreiber Ihrer Zeit die Menschheit eingehend und zuverlässig von dem Ereignis unterrichteten, welches allezeit das größte Interesse in Anspruch nahm und, wie Sie wohl wissen, nur zehn Jahrhunderte früher stattfand – ich

meine die Erschaffung der Welt.«

»Ich begreife nicht recht –«, meinte der Graf Allamistakeo.

Der Doktor wiederholte seine letzten Worte, doch verstand der Fremde den Sinn derselben erst, nachdem man ihm einige Erklärungen gegeben, und antwortete schließlich zögernd: »Ich muß gestehen, daß mir die Ideen, die Sie soeben äußerten, vollständig neu sind. Zu meiner Zeit habe ich nie jemanden gekannt, der die seltsame Vorstellung hatte, daß das Universum, oder die Welt, wie Sie sagen, jemals einen Anfang genommen hätte. Ich erinnere mich allerdings, einmal, aber auch nur einmal, von einem Grübler eine entfernte Andeutung über den Ursprung des Menschengeschlechtes vernommen zu haben. Der Mann bediente sich, wie Sie es eben taten, gleichfalls des Wortes ›Adam‹ – Tonerde –, gebrauchte es jedoch in generischem Sinne, indem er es auf die rasche Fruchtbarkeit eines üppigen Bodens anwandte, der zu gleicher Zeit und auf fünf verschiedenen und fast gleich großen Teilen der Erde fünf Menschenrassen entstehen ließ.«

Hier zuckten verschiedene aus der Gesellschaft die Schultern, und zwei oder drei tippten mit bezeichnender Miene mit dem Zeigefinger auf ihre Stirn. Herr Silk Buckingham warf einen flüchtigen Blick auf den Hinterkopf und die Stirne Allamistakeos und meinte dann: »Die lange Dauer des Lebens in Ihrem Zeitalter und die Sitte, dasselbe in verschiedenen Zeitabschnitten zu verbringen, muß allerdings eine bedeutende Anhäufung der Kenntnisse, eine erstaunliche Entwicklung der Wissenschaft zur Folge gehabt haben. Und daß die alten Ägypter mit ihren wissenschaftlichen Erkenntnissen im Vergleich zu den modernen Menschen, besonders zu den Amerikanern, dennoch eine untergeordnete Rolle spielen, kann ich nur der größeren Festigkeit des ägyptischen Schädels zuschreiben.«

»Ich gestehe wieder«, antwortete der Graf mit größter Liebenswürdigkeit, »daß ich Sie nicht recht verstehe. Würden Sie mir gütigst erklären, welche speziellen wissenschaftlichen Erkenntnisse Sie ausspielen könnten?« Nun ereiferte sich die ganze Gesellschaft in breite Erörterungen über die Mutmaßungen der Phrenologie und langte zum Schluß bei den Wundern des tierischen Magnetismus an.

Der Graf hörte uns geduldig bis zu Ende an und erzählte dann ein paar Anekdoten, die klar bewiesen, daß die Vorläufer von Gall und Spurzheim in Ägypten schon vor unvordenklich langen Zeiten floriert hatten und wieder verschwunden waren, und daß die Manipulationen Meßmers ganz verächtliche Taschenspielerereien sind im Vergleich zu den tatsächlichen Wundern der Weisen von Theben, welche Läuse und Flöhe erschaffen und eine Menge ähnlicher rätselhafter Dinge vollführen konnten.

Ich fragte den Grafen, ob sein Volk astronomische Verfinsterungen habe berechnen können; er lächelte fast verächtlich, als er diese Frage bejahte.

Ich wurde ein wenig verlegen und versuchte ein paar andere auf die Sternkunde bezügliche Fragen an ihn zu richten, als einer von uns, der bis jetzt noch nicht gewagt hatte, den Mund aufzutun, mir ins Ohr flüsterte, es sei besser, mich von einem Ptolemäus als von einem Plutarch über die Gestalt des Mondes belehren zu lassen. Nun befragte ich die Mumie über Brennspiegel und Linsengläser sowie über die Glasfabrikation im allgemeinen, doch kaum hatte ich diese Frage ausgesprochen, als mein eben erwähnter schweigsamer Genosse mich sacht am Ärmel zupfte und bat, doch um Gottes willen etwas über Diodorus Siculus in Erfahrung zu bringen zu suchen. Der Graf begnügte sich damit, meine Erkundigungen durch die Gegenfrage zu beantworten, ob wir Modernen ein Mikroskop besäßen, das uns befähigte, in ägyptischer Art Kameen zu schneiden. Während ich noch darüber nachdachte, wie ich diese Frage am klügsten beantworten sollte, kompromittierte sich der kleine Doktor aufs gründlichste.

»Sehen Sie sich einmal unsere Architektur an«, rief er zur höchsten Verlegenheit der anderen aus, die ihn heimlich schwarz und blau kniffen.

»Sehen Sie sich nur einmal«, rief er voll Begeisterung, »die ›Bowling green fountain‹ in New York an oder betrachten Sie einen Augenblick lang das Kapitol in Washington« – und der gute kleine Doktor erging sich in eingehenden Schilderungen des Gebäudes, das er da eben genannt. Er erwähnte besonders, daß der Porticus allein mit nicht weniger als vierundzwanzig Säulen geschmückt sei, die in einer Entfernung von zehn Fuß voneinander ständen und fünf Fuß im Durchmesser hätten.

Der Graf antwortete, er bedauere sehr, sich in diesem Augenblicke nicht genau der Größe und Ausdehnung eines berühmten Gebäudes in der Stadt Aznak entsinnen zu können, dessen Gründung: sich im Dunkel der Zeiten verliere, dessen Ruinen aber zur Zeit seiner Bestattung in einer weiten Sandebene westlich von Theben noch zu sehen gewesen. Dagegen erinnere er sich genau eines Porticus in der Vorstadt Karnak, welcher sich an einen unbedeutenden Palast anschloß und aus hundertvierundvierzig Säulen bestand, von denen jede einzelne siebenunddreißig Fuß im Umfange maß, und die fünfundzwanzig Fuß voneinander entfernt standen. Von dieser Säulenhalle führte eine zwei Meilen lange, von Sphinxen, Statuen und Obeliskten gebildete Allee zum Nil. Der Palast selbst war, das wisse er ganz genau, nach einer Richtung hin zwei Meilen lang und hatte einen Umkreis von sieben Meilen. Die Wände waren über und über reich bemalt und innen und außen mit Hieroglyphen ganz überdeckt. Er wolle nicht behaupten, daß man innerhalb dieser Mauern vielleicht fünfzig oder sechzig von den Kapitols des Doktors hätte erbauen können, doch sei es nicht unwahrscheinlich, daß man, wenn auch mit einiger Mühe, zwei- bis dreihundert solcher Gebäude habe hineinstecken können. Und doch wäre dieser Palast zu Karnak nur ein kleines, unbedeutendes Bauwerk gewesen. Immerhin wolle er die geistvolle Idee, die Pracht und sonstigen Vorzüge der Fontäne, die ihm der Doktor beschrieben, durchaus nicht in Abrede stellen und gestehe gerne, daß er seinerzeit in Ägypten etwas Ähnliches wohl nicht zu Gesicht bekommen habe.

Nun fragte ich den Grafen nach unseren Eisenbahnen.

Eigentlich könne er da gar nichts sagen, erwiderte er, nachdem er aufmerksam zugehört. Doch meinte er

dann, daß sie ihm schwächlich, ungeschickt zusammengesetzt und nach schlechtem Plane ausgeführt erschienen. Sie könnten wohl im Ernst mit den breiten, ebenen und mit eisernen Furchen versehenen Kunststraßen der Ägypter, die ganze Tempel und massive Obelisk von hundertundfünfzig Fuß Höhe auf ihnen fortzuschaffen vermochten, kaum verglichen werden.

Ich sprach von der Riesenkraft unserer Maschinen.

Er gab zu, daß wir da wahrscheinlich etwas verständen, fragte jedoch, wie wir es wohl angefangen haben würden, die Querbalken in die obere Türeinfassung des kleinen, unbedeutenden Palastes zu Karnak hineinzubringen.

Ich fand es angemessen, diese Frage zu überhören, und sagte nur, von einem artesischen Brunnen habe er aber doch wohl keine genaue Vorstellung. Er zog statt aller Antwort einfach die Augenbrauen in die Höhe, während Herr Gliddon mir heftig zuwinkte und leise in mein Ohr flüsterte, vor kurzem sei ein solches Bauwerk von Ingenieuren, die in einer großen Oase nach einer Quelle bohrten, aufgefunden worden.

Ich rühmte unsere Stahl-Werkzeuge, der Fremde rümpfte nur die Nase und fragte mich, ob man mit diesen Instrumenten die scharf hervortretenden Schnitzereien, die man an den Obelisk bewundere, und die mit Hilfe von bloßen Kupferinstrumente hergestellt seien, verfertigen könne.

Dies brachte uns so sehr in Verlegenheit, daß wir es für geraten hielten, den weiteren Angriff auf das Gebiet des Metaphysik hinüberzuleiten. Wir ließen ein Buch holen, welches den sonderbaren Titel ›Die Sonnenuhr‹ führt, und lasen daraus ein oder zwei Kapitel vor. Der Inhalt des Werkes ist nicht ganz klar, die Amerikaner fassen ihn unter die Bezeichnung ›die große Bewegung oder der Fortschritt‹ zusammen.

Der Graf bemerkte bloß, daß große Bewegungen zu seiner Zeit entsetzlich gewöhnliche Vorkommnisse gewesen und der Fortschritt einmal viel Schaden gebracht habe – sonst aber nichts!

Dann sprachen wir von der Herrlichkeit und den bedeutenden Vorzügen der Demokratie, und es kostete uns viele Mühe, dem Grafen die richtige Empfindung für die Vorteile beizubringen, in einem Lande zu leben, in dem Wahlfreiheit herrsche und kein König an der Spitze stehe.

Er hörte uns mit ausgesprochenem Interesse zu, schien sich jedoch über uns zu amüsieren. Als wir fertig waren, sagte er, daß vor langer Zeit etwas ganz Ähnliches vorgekommen sei: Dreizehn ägyptische Provinzen beschlossen zu gleicher Zeit, sich ›frei‹ zu erklären, um der Menschheit ein glänzendes Beispiel zu geben. Die Weisen des Landes versammelten sich und schmiedeten die geistreichste Verfassung zusammen, die man sich nur denken kann. Eine Zeitlang ging auch alles gut, nur daß ihre Gewohnheit, zu prahlen, immer unerträglicher wurde. Die Sache endete denn auch, nach einer Vereinigung der dreizehn Provinzen mit fünfzehn oder zwanzig anderen Staaten, in einem so widerwärtigen und unerträglichen Despotismus, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte.

Ich fragte, welchen Namen denn dieser ›Despot‹ getragen habe.

Der Graf antwortete, man habe ihn ›Mob‹ genannt.

Da ich nicht recht wußte, was ich zu all dem sagen sollte, sprach ich plötzlich sehr laut aus, wie bedauerlich es sei, daß den Ägyptern die Dampfkraft unbekannt gewesen.

Der Graf sah mich erstaunt an, antwortete jedoch nichts. Der schweigsame Herr in der Gesellschaft aber gab mir einen heftigen Rippenstoß und flüsterte mir zu, daß ich mich damit ordentlich blamiert habe: ob ich denn nicht wisse, daß unsere moderne Dampfmaschine über Salomon de Caus auf eine Erfindung des Hero zurückzuführen sei.

Wir waren in der größten Gefahr, eine Schlappe zu erleiden; zum Glück hatte sich Doktor Ponnonner wieder so weit gesammelt, daß er uns jetzt zu Hilfe kommen konnte. Er fragte, ob die Ägypter vielleicht mit uns Modernen in den wichtigen Einzelheiten der Bekleidung rivalisieren könnten.

Der Graf tippte bei dieser Frage an seine Hosenträger, ergriff den Zipfel einer seiner Rockschoße und hielt ihn sich dicht unter die Augen. Als er ihn wieder fallen ließ, erweiterte sich sein Mund von einem Ohr zum anderen, doch erinnere ich mich nicht, ob er sonst noch etwas antwortete.

Nun faßten wir wieder frischen Mut; der Doktor näherte sich der Mumie mit großer Würde, richtete die Aufforderung an sie, auf ihr Manneswort zu sagen, ob die alten Ägypter je verstanden hätten, Doktor Ponnonners Pastillen oder Brandreths Pillen; herzustellen.

Mit tiefer Spannung warteten wir auf die Antwort – vergebens. Der Graf wurde rot, senkte seinen Kopf und sagte kein Wort. Niemals erlebten wir einen vollständigeren Triumph, niemals wurde eine Niederlage mit weniger Anstand ertragen. Ich konnte es nicht länger mit ansehen, wie die arme Mumie sich schämte, ergriff meinen Hut, machte ihr eine rasche Verbeugung und ging fort.

Als ich zu Hause ankam, es war vier Uhr vorbei, begab ich mich zu Bett. Jetzt ist es zehn Uhr morgens. Seit sieben Uhr bin ich auf und habe mittlerweile zu Nutz und Frommen meiner Familie und der ganzen Menschheit die Erlebnisse der letzten Nacht aufgezeichnet. Meine Familie will ich nicht; mehr sehen, denn meine Frau ist eine Xantippe. Ich bin überhaupt dieses Leben im allgemeinen und des neunzehnten Jahrhunderts im besonderen herzlich überdrüssig. Alles geht mir gegen den Strich, und ich möchte auch ganz gern wissen, wer im Jahre 2045 Präsident der Vereinigten Staaten sein wird. Deshalb werde ich, sobald ich mich rasiert und eine Tasse Kaffee getrunken habe, zu Doktor Ponnonner hinübergelien und mich für ein paar Jahrhunderte einbalsamieren lassen.